

## Buchbesprechungen

### Ein großes Geschenk

HARTWIG SCHILLER: **Der Neuanfang – Anthroposophische Arbeit in Stuttgart und Deutschland nach Verbot, Enteignung und Weltkrieg**, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2022, 271 Seiten, 29 EUR

Vor zwei Jahren erschien im Verlag Freies Geistesleben Hartwig Schillers ›Aller Anfang‹ – eine monumentale Monografie zu den ›Gründergestalten der anthroposophischen Arbeit in Stuttgart‹. Damals haben wir diesen Band würdigen dürfen und mit Bewunderung nicht nur auf den Inhalt eingehen können, sondern auch auf die Weite und zugleich Tiefe der Darstellung.<sup>1</sup> Wenn in allen großen Zentren des anthroposophischen Wirkens die Geschichte so dargestellt werden würde, könnten wir heute mit einem gestärkten historischen Bewusstsein dastehen.

Nun ist ein zweiter Band vom selben Autor erschienen unter dem Titel ›Der Neuanfang – Anthroposophische Arbeit in Stuttgart und Deutschland nach Verbot, Enteignung und Weltkrieg‹. Wieder ist man verblüfft über die gründliche Recherche, den Faktenreichtum und die Kraft der dargestellten Tatsachen. Und ist erschüttert, wenn man liest, wie treffend die Nationalsozialisten die Anthroposophie und die daraus entstandenen Arbeitsfelder »verstanden« und wussten, dass sie genau das nicht wollten. Die Charakterisierungen, die sie von der Waldorfschule und von der Christengemeinschaft gaben, sind so verfasst, als hätten sie wirklich deren Bedeutung erkannt.

Die Schließungen und Verbote, das langsame Abwürgen aller Tätigkeiten in den Arbeitsfeldern und schließlich der Bombenkrieg, dem auch die meisten Gebäude der Anthroposophischen Gesellschaft, der Christengemeinschaft und der Waldorfschule zum Opfer fielen – trotz dieser düsteren Bilder gelingt es Schiller, eine ergreifende biografische Skizze von Emil Bock zu geben, der alles Grauen, einschließlich seiner Zeit im Lager Welzheim, überwand, um

nach dem Krieg als Erzoberlenker der Christengemeinschaft zu wirken. Ein Lebenslauf, der die damalige Lage urbildhaft erfasst.

Der Blick auf die Zeit »danach« wird eingeleitet mit Planung, Finanzierung, Bau und Einweihung des Rudolf Steiner Hauses auf der Uhländshöhe. Es wird geschildert, wie aus ganz Deutschland größere, vor allem aber kleinere Beiträge zuströmten, um diesen Neuanfang zu ermöglichen. Schiller zeigt sich hier als gewissenhafter Historiker: Alle Persönlichkeiten, die an diesem für die damalige Zeit gewaltigen Projekt beteiligt waren, werden liebevoll im Zusammenhang der Geschehnisse dargestellt, versehen mit kurzen Lebensläufen. Dadurch ist dieser Band – mehr noch als der vorige – ein »Who's who« von ausnehmender Qualität. Damit ein kleiner Eindruck vermittelt wird: Man erfährt Bedeutendes über Michael Bauer, Christian Morgenstern, Friedrich Rittelmeyer, Else Klink, Johannes Knierim, Gisbert Husemann, Gottfried Husemann, Ernst Weißert, Fritz Götte, Herbert Hahn, Anna, Samweber, Emil Bock, Rudolf Grosse, Carl Unger, Arne Klingborg, Louis Werbeck, Hermann Poppelbaum, Erich Gabert, Jürgen von Grone, Emil Kühn, Emil Leinhas, Cecil Harwood, Toni Völker, Erich Schwebsch, Karl Schubert, Eugen Kolisko, Rex Raab, Hans Lauer und E.A. Karl Stockmeyer, um nur einige zu nennen.

Schiller kommt auch auf den Modellbau in Malsch, die Grundsteinurkunde des ersten Goetheanum und die Grundsteinlegung von 1923 zu sprechen, um dann zur Grundsteinlegung von 1956 in Stuttgart zurückzukehren. Was in dieser Aufzählung wie zusammengewürfelt erscheint, bekommt durch Schillers Gestaltungs-

kraft Zusammenhang, Bedeutung und Sinn. Und immer beeindruckt, wie im vorigen Band auch, sein Auge für das sprechende Detail.

Der nächste große Abschnitt schildert den ersten Mitarbeiterkreis, der das Rudolf Steiner Haus mit seiner Arbeit erfüllte. In großen Zügen werden hier weitere Kurzbiografien dargestellt, die dadurch geprägt sind, dass sie dasjenige aus einem Lebenslauf hervorheben, was im Zusammenhang als wesentlich erscheint.

Anders wird der Ton im Kapitel »Ein Symbol des Versäumten«. Der Leser kehrt kurz zurück in das Jahr 1935, als die deutsche Landesgesellschaft verboten wurde und zugleich in der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft die Ausschlüsse von Ita Wegman, Elisabeth Vreede und anderen stattfanden, worauf einige Landesgesellschaften sich abwandten.

Im selben Jahr wurde das Haus der Anthroposophischen Gesellschaft in der Stuttgarter Landhausstraße, in dem ein Säulensaal nach dem Malscher Vorbild für erkenntniskulturelle Handlungen und Arbeit eingerichtet worden war, beschlagnahmt und versiegelt. Zwei Jahre später wurde es zwangsverkauft und seine Inneneinrichtung zerstört oder umgebaut. Die Säulen des Kultraumes konnte Friedrich Husemann aus dem Abbruch erwerben und in die Pergola seiner Klinik in Wiesneck eingliedern.

Solche an sich »unwichtigen« Details machen als geistige Gestik die Zeitläufte durchsichtig: Was hinter den Kulissen des Seins geschah, wird wie im Blitzlicht sichtbar. Es ist ein Verdienst dieses Buches, dass immer wieder solche Momente inmitten der manchmal erdrückenden Tatsachenfülle erlebbar werden.

Danach beginnen die Kapitel, die sich mit dem Aufbau der anthroposophischen Arbeit nach dem Krieg in Deutschland befassen. Den jüngeren Generationen wird das Wort »Besatzungszone« nicht mehr viel sagen. Die drei westlichen erlaubten jedenfalls relativ schnell das Wiederaufgreifen der Arbeit, nur in der sowjetischen Zone, der späteren DDR, war dies nicht möglich. Führend beim Aufbau von Stuttgart aus war ohne Zweifel Emil Bock. Er sprach über diese Chance des Neubeginns und die Möglichkeit, aus vergangenen Fehlern zu lernen, als ein neues Ostern. Auch die Neuanfänge in der Christengemeinschaft sowie der pädagogischen, der medizinischen und der landwirtschaftlichen Bewegung werden dargestellt.

Diese Kapitel hier nachzuzeichnen ist nicht Aufgabe des Rezensenten, so viel aber sei gesagt: Auch hier ist alles gründlichst recherchiert, zahlreiche fesselnde Lebensläufe werden der Vergessenheit entrissen. Jüngere Leser dürften einige Aha-Momente haben, während in den Seelen der älteren zahlreiche Erinnerungen geweckt werden. Wenn das eigene aktive Leben in der Anthroposophischen Gesellschaft und Bewegung seinen Zenit schon überschritten hat, dann erfährt man durch dieses Buch (und das vorige) eine wunderbare Rückschau auf die Zusammenhänge, in denen man gewirkt hat. Und dann kann man auch nichts anderes sagen als: Dies ist ein großes Geschenk!

*Christof Wiechert*

1 Vgl. [www.erziehungskunst.de/artikel/stuttgarterpioniere/](http://www.erziehungskunst.de/artikel/stuttgarterpioniere/)

## Hunger, Schuld und Leiden

STIG DAGERMAN: **Deutscher Herbst**, aus dem Schwedischen, mit einer Briefauswahl und einem Nachwort von Paul Berf, Guggolz Verlag, Berlin 2021, 192 Seiten, 22 EUR

Der eng umgrenzte Lichtstrahl einer Taschenlampe fällt auf einen Apfel in einer unbekanntenen Hand, der mit jedem Biss kleiner wird, unter hungrigen Menschen in einem hoffnungslos überfüllten Zug auf dem Weg

von Hamburg nach Hannover. Stig Dagerman (1923–1954) schildert diese Szene (vgl. S. 109), die sich einprägt, in seinen Berichten, die unter dem Titel »Deutscher Herbst« zusammengefasst wurden. Nicht der »deutsche Herbst« des Jah-

res 1977 ist hier gemeint, vielmehr geht es um die Umbruchszeit nach dem Zweiten Weltkrieg – zweimal dieselbe Metapher, doch führte der eine Herbst hoffnungsvoll ins Licht, der andere in eine befürchtete Finsternis.

Nicht immer drückt sich Stig Dagerman so bildhaft aus; es gibt auch reflektive Teile (die mir weniger zusagen). 1946 wurde der schwedische Autor von der großen Tageszeitung ›Expressen‹ nach Deutschland geschickt, um die Stimmungslage dort zu erkunden. Bewusst wurde kein bekannter Topjournalist ausgewählt, weil es zu Reibereien mit den Besatzungsmächten geführt hätte; Dagerman war mit einer Deutschen verheiratet, was ihm manche Tür öffnete. Er selber sah sich nicht als Journalist, er reiste als Schriftsteller, auch das ganz im Sinne der Redaktion, die ihn frei ließ und auch finanziell gut ausstattete. Die Berichte wurden nach seiner Rückkehr geschrieben und veröffentlicht, auch das seine freie Entscheidung. Der Schriftsteller braucht Distanz, der Journalist will tagesaktuell sein – den Unterschied macht Dagerman am Beispiel des Leidens klar, im Abschnitt ›Literatur und Leiden‹: »Die Distanz ist zu klein zwischen der Dichtung und dem Leiden, das am größten gewesen ist, erst wenn das Leiden zu einer gereinigten Erinnerung geworden ist, mag die Zeit reif sein (ein Buch darüber zu schreiben).« (S.

126). Der Grad des Leidens ist individuell, die Berichte des schwedischen Autors veranschaulichen es. Es gibt viele Menschen in jener Zeit, die Nazis sind, ohne es zu wissen (vgl. S. 31); andere meinen, nun seien die Deutschen genug bestraft durch die Besatzungsmächte, schließlich habe man schon mehr Kriegsfolgen durchlitten als diese (vgl. S. 32). Einige wenige haben es geschafft, kaum behelligt auf ihrer Insel zu bleiben, die Wirklichkeit auszublenden – wie der junge Schriftsteller, den Dagerman in seiner Holzvilla im Ruhrgebiet besucht und der über die Schönheit des Leidens schwadroniert (vgl. S. 121). Schönheit des Leidens? Gilt das auch für die Frau, die vier Kartoffelsäcke voll erbetelt oder gesammelt hat und auf der Rückfahrt nur einen davon mitnehmen kann, weil der Zug hoffnungslos überfüllt ist (vgl. S. 112)?

»Es ist vertretbarer zu sinken als unterzugehen« wird dem Sinne nach auf dem Einband zitiert, ein rätselhafter Satz, den ich zunächst gar nicht verstand. Das Überleben hat Vorrang, kleinere moralische Vergehen (Diebstähle) werden geduldet, selbst von der Kirche. Bleibenden Eindruck haben bei mir die Abschnitte ›Ruinen‹ (S. 22ff.) und ›Rückfahrt nach Hamburg‹ (S. 105ff.) hinterlassen. Unter der Überschrift ›Die Gerechtigkeit nimmt ihren Lauf‹ (S. 76ff.) wird ein Entnazifizierungsprozess geschildert.

*Helge Mücke*

## Ein dauerhaftes Denkmal

DETLEF IGNASIAK: **Das literarische Thüringen. Autoren-Galerien und Dichter-Stätten**, quartus Verlag, Bucha bei Jena 2021, 1088 Seiten, 59,90 EUR

Thüringen als Herz Deutschlands ist berühmt vor allem für seine Literatur, die hier immer einen besonders fruchtbaren Boden fand. Zu diesem Thema ist nun ein Buch erschienen, das seinesgleichen sucht: Auf mehr als 1.000 Seiten befasst es sich intensiv, von den Anfängen bis heute, mit überwältigend vielen einschlägigen Themen. Es sind nicht nur die großen Literaturzentren beschrieben wie Weimar oder Jena, Erfurt oder Gotha, sondern auch kleine Orte, an denen man vielleicht schon öfter vorbeigekom-

men ist, ohne zu ahnen, welche interessanten Bewohner sie hatten, wie z.B. Arnstadt, Ilmenau oder Sömmerda. Einige der Orte, die ich kenne, sind Greiz, Weida und Gera. Eine besondere Überraschung ist der literarische und künstlerische Rang der Stadt Gera, die in sozialistischen Zeiten kaum weitere Bedeutung zu haben schien, als die Zentrale der Parteikader im östlichen Thüringen zu sein.

Die gewöhnliche Abfolge der Darstellung (am Beispiel von Mühlhausen, S. 621 ff.) ist:

- Bezeichnendes Zitat aus dem Werk eines Schriftstellers;
- Kurze Übersicht über die Besonderheiten;
- Wer dort geboren oder tätig war, mit Hinweis auf Geburtshaus, Gedenktafel oder Denkmal. Nicht nur Schriftsteller, sondern auch Musiker, Maler, Theologen, Ingenieure und Architekten werden erwähnt;
- Beschreibung des Stadtbilds, der Historie und des heutigen Zustands;
- Wer die Stadt besuchte, zu welchem Anlass, und historische Besonderheiten (hier Reichsstadt und Reichsrechtsbuch);
- Einzelne Persönlichkeiten werden anhand der Geschichte betrachtet, wie hier Thomas Müntzer, aber auch als literarischer Stoff, bis in die Moderne hinein;
- Ggf. Ausflüge, beispielsweise in die Pädagogik, um die Bemühungen um die Erziehung der Jugend zu charakterisieren;
- Selbst fast vergessene Autoren werden mit einem Textauszug gewürdigt. Dazu werden Lieder und Gedichte zitiert. Und die moderne Literatur wird eingebunden;
- Weitere mit dem Ort verbundene Autoren;
- Abschließend erfolgt eine Rundreise in die Umgebung, auch in kleine Dörfer.

Die immense Arbeit an diesem Buch hat Detlef Ignasiak über zwanzig Jahre begleitet. Schon äußerlich prächtig, ist es ein gewichtiges Werk. Das Titelbild zeigt Goethes Gartenhaus in Weimar, zwar wohlbekannt, und doch besonders: Ein älteres Paar, das offenbar von weit herkommt, ist auf dem Weg dorthin. Ein Anziehungspunkt auch heute!

Die Grundzüge der Literaturentwicklung und der Geschichte, bis in die neueste Zeit hinein, werden klar und übersichtlich dargestellt. Angefangen vom Thüringerreich, finden wir thüringische und deutsche Geschichte bis heute auf engstem Raum, wobei deren Verzweigungen und Verklammerungen deutlich werden.

Dem Autor gelingt es, mit seinem knappen, wesentlichen Text, aber auch durch die stimungsvolle Bebilderung ein tiefes Interesse an den Beiträgen selbst der kleinsten Dörfchen zur deutschen Geistesgeschichte zu wecken. Man erlebt Überraschungen wie Lucka – ein Ort,

von dem man selbst als Thüringerin nie gehört hat. Caroline Schelling stammte von hier, und so kann man sagen: Die eigentliche Geburt der Romantik war in Lucka!

Das Layout ist außerordentlich schön und ansprechend, und es sind kaum orthografische Fehler auffindbar. Auch von dieser Seite her einen großen Dank an den Gestalter des Buches, Frank Naumann in Erfurt!

Sachliche Fehler finden sich noch weniger: Jutta Hecker lebte in der Altenburg nicht bis 2004, sie starb 2002 und war 1994 bereits ins Seebach-Stift umgezogen. (vgl. S. 912)

Außerdem finden sich Anregungen zu Untersuchungen, die noch ausstehen, wie z.B. Hermann Hesse und Arnstadt. Man bekommt Lesetipps, und es sind sogar Hinweise für künftige Aufgaben von Biografen enthalten!

Als besonderes Thema erscheint der Dichterbau des Landgrafen von Thüringen, der neben der Wartburg auf verschiedenen Burgen residierte, vor allem der Neuenburg an der Unstrut, wo Heinrich von Veldeke tätig war. Auch der Geschichte vom Hörselberg ist breiter Raum gewidmet. Auch manches Bekannte entdeckt man wieder, wie durch den Hinweis auf den Schriftsteller Hanns Cibulka.

Man sollte sich nicht getrieben fühlen, das Buch hintereinander durchzulesen. Es ist eher ein besonders schönes Nachschlagewerk, für kleine Reisen, für eigene Ideen zum Schreiben oder einfach zum Vergnügen. Speziell für Thüringer kann es als eine Art Nachhausekommen empfunden werden. Und oft hat man beim Lesen das Gefühl: Thüringen tut sich auf.

Kurz: Ein begeisterndes Buch. Und dabei mehr als preiswert! Ein ideales Geschenk für Thüringer, Thüringenfreunde und alle andern, die Thüringen erst lieben lernen sollen.

Die vielen Querverweise zeigen, wie unglaublich belesen Detlef Ignasiak (geb. 1950) ist. Abschließend erfährt man einiges über ihn, der äußerst vielseitig tätig war und ist: als Lehrer, Autor, Herausgeber, Verleger, Reiseleiter und nicht zuletzt als Vortragender. - Dem Literaturland Thüringen hat Detlef Ignasiak mit seinem Buch ein dauerhaftes Denkmal gesetzt.

*Maja Rehbein*